

Das Chaos in den Landen der Ordnung

Eine Geschichte von Helden und Mut

Von Kiyoshi-san

Das, was war

Es war eine der Nächte, in denen man nicht einmal seinen Hofhund nach draußen jagen würde. Es regnete, wie aus Bächen, ein Blitz nach dem anderen ging ununterbrochen auf die Erde nieder, die sich danach jedes Mal in einem ohrenbetäubenden Donnern aufzubäumen schien. Währenddessen fegte der Wind mit solcher Kraft über den kleinen Vorort Burgrunds, dass man zu glauben schien, dass die, aus Stein, Lehm und Stroh gebauten, Häuser darunter zusammenbrechen würden.

Es war eine dieser Nächte, in denen, wie man sich erzählte, oft Geister und Dämonen auf die Welt niedergingen, um den Menschen das Fürchten zu lehren.

Es war der 14. Juni 2281 IC und es tobte draußen eines der größten Sommergewitter, die man bis dahin gekannt hatte.

Endria blickte ihren Mann, mit ihren schönen Augen angsterfüllt an und schien bei jedem Donnerschlag vor Angst mitzubeben. Melchior, der sie in den Armen hielt und mit ihr zur Sicherheit unter den Tisch geflohen war, wo sie sich nunmehr bis zum Ende des Sturmes verstecken würden, sah sie ebenfalls an. In seinen Augen schien die gleiche panische Angst zu wohnen, die auch von seiner Frau Besitz ergriffen hatte. Er strich ihr über das braune Haar und versuchte ihr einige beruhigende Worten zuzuflüstern, dass alles gut werden würde. Doch er selbst war zu aufgewühlt um überhaupt ruhig klingen zu können; dazu tobte der Sturm so stark, dass selbst wenn er sie angeschrien hätte, nichts in geeigneter Form bei ihr angekommen wäre. Deshalb beschränkte er sich darauf sie einfach nur festzuhalten und seine Ehefrau durch seine bloße Nähe zu trösten.

So vergingen die Stunden. Beide waren vor Erschöpfung und Stress eingeschlafen und träumten einen unruhigen, seltsamen Schlaf.

Es war mitten in der Nacht. Endria erwachte. Sie lag noch immer in den Armen ihres Mannes, der nun zusammengesunken gegen das Tischbein lehnte. Irgendetwas hatte sie geweckt. Sie konnte es nicht genau beschreiben. Zuerst vermutete sie, dass der Sturm sie geweckt habe, doch dieser hatte sich bereits zu weit abgeschwächt. Er war nicht mehr so stark, dass er ihren, eigentlich sonst sehr festen, Schlaf hätte unterbrechen können. Also musste es etwas anderes gewesen sein. Vorsichtig sah sie sich in dem, für ihre Verhältnisse recht komfortablen, Wohnzimmer um und versuchte mehr, als nur Dunkelheit wahrzunehmen. Langsam gewöhnten sich ihre Augen an die Dunkelheit und nahmen mehr und mehr Details wahr. Langsam und vorsichtig löste sie die Arme ihres Mannes von sich und versuchte sich langsam aufzurichten. Zuerst

schien sich alles zu drehen, doch nach und nach stand sie sicherer und das Schwindelgefühl löste sich auf, als wäre nie etwas gewesen. Die Umrisse, die sie wahrnahm, waren zwar nur wage, doch es reichte um sich zu orientieren. Draußen tobte der Sturm in seiner unbändigen Wucht und doch schien ihr, als ob da noch etwas anderes wäre. Sie wusste sich einfach nicht zu helfen. Es war nun definitiv nicht mehr der Sturm, der sie geweckt hatte. Zwischen dem Zu- und Abnehmen des Sturmes schien da noch etwas anderes zu sein. Sie konnte es nicht genau ausmachen, doch wenn sie sich stark anstrebte, dann schien es ihr, als weine irgendwo ein Baby.

Dann traf es sie fast wie ein Hammerschlag. Auf der Kommode, am anderen Ende des Raumes lag ein Bündel. Den Schrecken noch in den Knochen, ging sie langsam auf das Bündel zu, dabei musste sie aber dennoch sehr vorsichtig sein, denn der Sturm hatte dazu geführt, dass einige Teller aus dem hölzernen Schrank auf den Boden gefallen und zerbrochen waren, welche sie bei diesen Lichtverhältnissen nur schlecht wahrnehmen konnte.

Als sie die Kommode erreicht hatte, streckte sie langsam ihre Hand aus und schlug das Tuch über dem sich bewegendem etwas zurück und erschrak. Das Kind in dem Bündel war kein Mensch. Es hatte ein ,für Menschen untypisch, spitzes Gesicht und lange spitz zulaufende Ohren. Ein Elf. Sie hatte zwar schon viele Geschichten von solchen Wesen gehört, doch niemals einen zu Gesicht bekommen, bzw. eines ihrer Kinder.

Vorsichtig nahm sie das weinende Elfenkind auf den Arm und tröstete es, wie sie es mit dem Kind gemacht hätte, das sie nie gehabt hatte.

Später, als Melchior erwacht und über alles aufgeklärt war, war zwar zunächst die Verwunderung groß, doch der Wunsch es, es war wohl gemerkt ein „er“, zu behalten und ihm ein Zuhause zu geben, größer als alles andere...